

Besprechungen

Zeitfragen

Germanentum und Christentum. Bilder aus der deutschen Frühzeit zur Erkenntnis deutschen Wesens. Von DDr. Anton Stonner. 8^o (92 S.) Regensburg 1933, Pustet. kart. M 1.90

Das ansprechende Büchlein bringt sein Thema nicht in grundsätzlicher, allgemeingeschichtlicher Behandlungsweise (die freilich immer mehr zum dringenden Bedürfnis wird), sondern, wie der Untertitel andeutet, in farbiger Aufreihung einer Fülle von Zügen und Gestalten, die manche innere Verwandtschaft zwischen dem germanischen Menschen der Bekehrungszeit und dem missionierenden Christentum beleuchten und die freiwillige Annahme des neuen Glaubens durch den Großteil der deutschen Stämme verständlich machen: Freude an Mut und Kraft, Liebe zu Heimat und Natur, Gefolgschaftstreue und Reinheit des ehelichen Lebens. Zwei Abschnitte über die Bibel als „der Deutschen heiliges Buch“ und „Starkes Opfern und Sterben“ beschließen das Ganze. Der Unzahl gegnerischer Angriffe wegen wünschte man eine stärkere, wenn auch verdeckte Auseinandersetzung mit diesen und eine noch weitergehende Sicherung der Grundlagen vor allem für die vorchristliche Zeit. Aber auch so gibt das Werk für eine erste Einführung etwa in Gemeinschaftskreisen reichen Stoff und, zumal für das wissensdurstige Jugendalter, eine gesunde Lesung.

A. Koch S. J.

Judaismus der weltgeschichtliche Gegensatz zum Christentum. Von Anton Orel. 8^o (95 S.) Graz 1934, Moser. kart. M 1.20, geb. M 2.20

Die Broschüre, die erweiterte Wiedergabe eines Kapitels aus dem vierten Buch von Orels großem Werk „Das Weltantlitz“, wählt den für ein letztes Verständnis der Judenfrage einzig möglichen Ausgangspunkt der theologischen Betrachtungsweise. Aus der Grundthese von dem blutmäßig bestimmten „Auserwählungshochmut“, welcher Erbsünde und Erlösungsbedürfnis leugnet, folgt die Verwerfung des Messias und damit der

weltgeschichtliche Gegensatz des „Judaismus“ zum Christentum und sein Versinken in die „Talmudreligion“. Die oft prophetisch eindringliche und auf weite Strecken geradezu in die Straf Worte der alttestamentlichen Propheten gekleidete Kritik am Judentum hat zweifellos viel Berechtigung; nur scheint auch sie die besondere Problematik des Judentums, wie sie im 11. Kapitel des Römerbriefes aufleuchtet, zu stark zu vereinfachen, in einer Schwarzweiß-Manier, die dem eigenartigen Halbdunkel der Tragik, die über dem auserwählten Volk ruht, nicht voll gerecht wird. Auch sonst ist manches wohl dunkler oder verwickelter, als es hier dargestellt erscheint, z. B. die Aufteilung der Menschheit in religiöse Typen (48), die Frage der Edel- und Niederrassen (44) und die bis heute nicht mit der gebührenden Eindringlichkeit untersuchte Frage, ob und wann eine entscheidende Wendung im Denken des vormessianischen Judentums einsetzte und wodurch (56).

A. Koch S. J.

Aufruf zum Judentum. Von Emil Bernhard Cohn. 8^o (252 S.) Berlin 1934, Siegfried Scholem. geb. M 3.—

Es ist reizvoll, dieses Buch, das bereits vor zehn Jahren erschien, jetzt aber mit einer großen Vorrede zur Gegenwart neu erscheint, mit der Gedankenwelt des „Deutschen Vortrupp“ zu vergleichen, in der Hans Joachim Schoeps ein Judentum der neuen Zeit zu formen strebt. Beide, der ältere Cohn wie der jüngere Schoeps, stehen in einer Front des scharfen Nein gegen den Juden der Aufklärung und seine Groteske, den „jüdischen Intellektuellen“, „dem eben auch nur alles Gegenstand, die ganze Welt ein Stoff ist, daß sein Geist sich daran erprobe und schnüffelfnd oder schlimmer stehen bleibe wie der Hund am Prellstein“ (88). Gemeinsam ist ihnen auch als grundlegender „Aufruf“ das ursprünglich zionistische „Ich rufe auf zum Volk“ (185). Aber nun bleibt Cohn im Lebenshaften und Schöpferischen, während Schoeps nicht nur auf ein eigentliches Dogma dringt, sondern auch auf eine Entgegensetzung von Glauben und Natur.

Für Cohn geht die Immanenz des Lebens so weit, daß er selbst das Wort Glauben ablehnen möchte, da doch nur „die funktionelle Bewegung der Seele zum Absoluten hin, ihr Zu- und Einstrom in Gott“ gemeint ist (204). So glaubt er, in seinem Nein gegen Intellektualismus wie Materialismus, eigentlich an den „Naturmenschen“ im Gegensatz zum „Fortschrittsphilister“ (35, 33), an den „schöpferischen Menschen, d. h. erschütterten, erschütterungsfähigen“ (18), der die Aufgabe hat, „im Religiösen schöpferisch zu sein“ (227), — und Goethe ist ihm das Symbol (73). Folgerichtig gleitet Ewigkeit nun auf das „Volk“: das „alte, große, ewige Volk“ (189). Und nicht Christus, der menschengewordene Gott, steht als „Zeichen des Widerspruchs“ in der Weltgeschichte, sondern „wie hungrige Vögel um ihre Mutter hocken, so sitzen alle Zeiten und Geschlechter unserer Welt um das Rätsel Jude herum, und was als Groll, Haß, Verachtung, Unterdrückung, Verfolgung, Raub, Mord in die Welt der Juden brach, war nichts als die Verzweiflung einer fehlratenden Welt“ (69). Erschütternder kann der Fluch des ungläubigen Judentums sich nicht aussprechen, als indem es den „Trotz seines Unglaubens“ (Röm. 11, 32) in die Mitte der Welt stellt, — an Stelle der „Tiefe der Weisheit und des Reichtums“ (ebd. 33), und so als „Trotz“ gegen sie, — aber um eben so diese Tiefe noch tiefer zu machen (ebd. 29 bis 32).

E. Przywara S. J.

Theologie

Die heroische Tugend. Geschichte und Inhalt eines theologischen Begriffes. Von Dr. Rudolf Hofmann. (Münchener Studien zur historischen Theologie, Heft 12) 80 (XIV und 220 S.) München 1933. J. Kösel & Fr. Pustet. M 4.—

Wenn auch, wie der Verfasser bemerkt, „der Begriff der heroischen Tugend ... außerhalb seiner Verwertung in der kirchlichen Kanonisation ein bescheidenes Dasein führt“, so gibt die vorliegende Studie mit ihren sorgfältigen ideengeschichtlichen, praktischen und begrifflichen Untersuchungen doch zugleich mit der Klärung der hier ein-

schlägigen Fragen eine neue Bestätigung dafür, wie innig auch scheinbar entlegene Punkte mit dem Ganzen katholischer Glaubens- und Sittenlehre verflochten sind. Zunächst ein Idealbegriff der Nikomachischen Ethik des Stagiriten, wird die heroische Tugend, wie die Darstellung schrittweise zeigt, allmählich zu einem wesentlichen Bestandteil des kirchlichen Heilkeitsideales und erreicht damit seine volle Ausgestaltung, nicht ohne daß dabei der antik-ethische Begriff mehr und mehr mit christlichem Gehalt erfüllt wird —: ein Beispiel mehr für die innere wesensbewußte Selbständigkeit, mit der das christliche Denken bei aller äußern Abhängigkeit den Werten und Gedanken der alten Weltweisheit gegenüberstand.

A. Koch S. J.

Kraft der Urkirche. Das „Neue Leben“ nach den Dokumenten der ersten zwei Jahrhunderte. Von Heinrich Schumacher. 80 (X und 172 S.) Freiburg i. Br., Herder. M 3.60, geb. M 4.80

Der Verfasser setzt sich als Hauptzweck, die Zeugnisse des Urchristentums über das „Neue Leben“, das Gnadenleben der Erlösten, „zu gruppieren und sie in ihrer Urkraft reden zu lassen“ (7). So entsteht, aus den neutestamentlichen und den frühchristlichen Schriften des 2. Jahrhunderts sorgfältig zusammengefügt, ein Quellenbuch, das in immer neuen Abwandlungen das Grundthema vom neuen Gottesleben in Menschenherzen behandelt: seine Herkunft, seinen Inhalt, die Wege, die zu ihm führen und von ihm ausgehen, und seine Vollendung im Leben der kommenden Welt. Doch ist die Darstellung der urchristlichen Auffassung vom Gnadenleben als dem Wesen des Christentums nicht in sich ruhender Selbstzweck, sondern soll zugleich „die Christen der Gegenwart zur Erkenntnis ihres ureigensten wahren Wertes ... bringen und sie mit dem Geiste des ‚Neuen Lebens‘ zu durchdringen suchen“ (171). Damit wird das „Zurück zu den Quellen!“ aus dem nächsten, literarischen Bereich in die Tiefen des Wesenhaften fortgeführt, aus denen auch heute — und heute mehr denn je — alle christliche Erneuerung kommen muß.

A. Koch S. J.